

Dieses Buch gehört:

Foto: © cbj, München



Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Von Enid Blyton ist bei cbj folgende Serie erschienen:

»Fünf Freunde« (70 Bände)

Mehr zu cbj auf Instagram @hey_reader

Enid Blyton®
Fünf Freunde

**3 Abenteuer
in einem Band**

Illustriert von Silvia Christoph

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2018

© 2018 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Als Einzelbände erstmals erschienen 2006/2007 unter den Titeln:

»Fünf Freunde und ein schlimmer Verdacht«,

»Fünf Freunde und das Ungeheuer in der Tiefe« und

»Fünf Freunde und der Fluch der Mumie«.

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2017 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Sibylle Hentschke/Inga Neumann/Andreas Rode

Umschlag- und Innenillustrationen: Silvia Christoph

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

kh · Herstellung: CM

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17555-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Fünf Freunde und ein schlimmer Verdacht

S. 9

Fünf Freunde und das Ungeheuer
aus der Tiefe

S. 163

Fünf Freunde und der Fluch der Mumie

S. 315

Fünf Freunde und ein schlimmer Verdacht

Die traurige Nachricht

Anne lag auf ihrem Bett im Internat und starrte an die Decke.

»Weißt du was, Georg«, sagte sie zu ihrer Kusine, mit der sie das Zimmer teilte, »ich bin von dem leckeren Abendessen so faul und träge geworden, dass ich mich, glaube ich, nicht mehr dazu aufraffen kann, heute Abend noch irgendetwas zu machen.«

Georg, die eigentlich Georgina hieß, aber viel lieber ein Junge sein wollte und daher darauf bestand, Georg genannt zu werden, war gerade dabei, ihre Schultasche für den nächsten Tag zu packen. »Na ja, ich muss auf alle Fälle noch mit Tim raus, aber so richtig viel Lust habe ich nicht. Ich habe auch zu viel gegessen.«

Georgs Hund Tim durfte mit den Mädchen im Internat wohnen. Die Rektorin drückte ein Auge zu, denn Georg hätte sich sonst geweigert, den Unterricht am Internat anzutreten. Den Schülerinnen war es zwar gestattet, ein Tier zu halten, doch meistens handelte es sich dabei um Kanarienvögel, Meerschweinchen oder Zwergkaninchen. Ein gro-

ßer Hund wie Tim, das war schon etwas Besonderes. Aber Tim hatte sich als sehr angenehmer Inter-
natshund erwiesen. Er störte nie, denn er wusste,
was von ihm verlangt wurde.

Georg schnalzte. »Komm, Timmi, drehen wir
eine Runde. Aber ich fürchte, du wirst dich heute
mit einer kleinen zufrieden geben müssen.«

Gerade hatten die beiden das Zimmer verlassen
und Anne nach ihrem Buch gegriffen, um den Rest
des Tages zusammen mit *Alice im Wunderland* zu
verbringen, da kam Georg schon wieder ins Zim-
mer. »Ich fürchte, mit deinem faulen Abend wird es
nichts. Du sollst nach unten kommen. Deine Mut-
ter ist am Telefon.«

Plötzlich fühlte Anne sich gar nicht mehr müde.
Voller Vorfreude auf ein kleines Schwätzchen mit
ihrer Mutter, verließ sie das Zimmer.

Fröhlich sprang sie die Treppe hinunter ins Erd-
geschoss, wo in einem kleinen Nebenraum des
Sekretariats der Elisabethenschule das Telefon für
die Schülerinnen stand. Hier konnten sie ungestört
sprechen.

Anne schloss die Tür hinter sich und griff nach
dem Hörer. »Hallo, Mutti, schön, dass du anrufst!«

»Hallo, Anne, ich wollte mal hören, wie es euch beiden geht. Seid ihr wohlauf?«

»Natürlich«, antwortete Anne und fing an zu lachen. »Außer dass wir ganz schön voll gefuttert sind. Georg ist gerade mit Tim zu einem Spaziergang aufgebrochen. Puh, vielleicht hätte ich mich ihr anschließen sollen. Ein kleiner Verdauungsspaziergang wäre eigentlich nicht schlecht.«

»Daraus schließe ich, dass euch das Essen im Internat nach wie vor gut schmeckt«, folgerte die Mutter. »Das beruhigt mich sehr.«

»Ja, Mutti, es ist fast so lecker wie zu Hause«, antwortete Anne. »Wir haben wirklich eine sehr gute Köchin hier. Aber wie es wohl Richard und Julius erwischt haben? Hast du übrigens schon etwas von ihnen gehört? Hast du mit ihnen auch telefoniert? Geht es ihnen gut?«

Annes Brüder, Julius und Richard, waren dieses Jahr mit ihren Klassen gemeinsam ins Schullandheim an der Küste gefahren. »Oh, Julius und Richard? Nein, leider habe ich sie noch nicht gesprochen, doch ich denke, es geht ihnen gut. Sie werden sicher den ganzen Tag beschäftigt sein. Ich hoffe nur, dass es ihnen dort im Schullandheim ge-

fällt «, antwortete die Mutter. »Wie läuft es denn bei dir mit den Prüfungen, mein Schatz?«

»Recht gut, Mutti«, erwiderte Anne fröhlich.

»Hast du denn deine Mathematikarbeit schon geschrieben?«, wollte die Mutter wissen. Anne berichtete ihr von der Geometriearbeit, die zum Glück kein größeres Problem für sie gewesen war. »Bis auf eine Aufgabe ist mir alles leicht von der Hand gegangen. Ich glaube, dass wir sie schon morgen zurückbekommen werden.«

»Das klingt prima«, antwortete die Mutter. »Daraüber wird sich euer Vater freuen. Er ist immer noch auf Dienstreise und lässt schöne Grüße ausrichten.«

»Aber nun sag mir mal, wie es dir geht, Mutti«, bat Anne.

Die Mutter seufzte. »Danke, Anne. Leider bin ich gestern umgeknickt und jetzt schmerzt mein Knöchel ein wenig. Aber es ist wohl nicht so schlimm.«

»Das klingt nicht so schön, Mutti«, erwiderte Anne besorgt. »Wie ist denn das passiert?«

»Ach Anne, du weißt doch, dass ich oft mal schnell etwas aus dem Vorratskeller holen muss. Na ja, und als ich gestern wieder die Treppe herun-

terlief, habe ich wohl eine Stufe übersehen und bin umgeknickt. Aber mach dir keine Gedanken. Heute kann ich schon wieder laufen, ich muss nur etwas langsamer machen.«

»Ich wünsche dir gute Besserung, Mutti! Wenn Georg und ich in den Ferien zu dir kommen, musst du wieder richtig gesund sein. Und das ist ja schon nächste Woche«, erwiderte Anne, immer noch besorgt.

»Ja, ich weiß, Anne. Danke dir. Und grüß bitte Georg, ja?«

»Tim auch?«, fragte Anne lachend.

Jetzt lachte auch die Mutter. »Aber ja, wie konnte ich den lieben Tim schon wieder vergessen! Auf bald!«

Auf dem unteren Flur traf Anne auf ihre Kusine. Sie war mit Tim in der Tat nur eine sehr kleine Runde gelaufen.

»Was machst du denn für ein Gesicht?«, erkundigte sie sich. »Gibt es etwa schlechte Nachrichten von zu Hause?«

»Meiner Mutter geht es leider nicht so gut, sie ist umgeknickt und hat sich den Knöchel verletzt. Sie sagt, dass sie laufen kann, aber sie hat auch Schmer-



zen. Ich mache mir Sorgen.« Anne zuckte die Schultern. »Ansonsten gibt es eigentlich gar keine Nachrichten von zu Hause. Mein Vater ist immer noch auf seiner Dienstreise und von meinen Brüdern aus dem Schullandheim hat sie auch noch nichts gehört.«

Anne ging in die Hocke und kraulte Tim rechts und links hinter den Ohren. So hatte er es am liebsten. Er blickte sie mit seinen großen dunkelbraunen Knopfaugen an und genoss die Liebko-
sung.

»Und wie ist das deiner Mutter passiert?«, hakte Georg nach.

Anne blickte zu Georg hoch. »Sie ist auf der Kellertreppe gestolpert und dabei umgeknickt.«

Georg machte eine wegwerfende Handbewegung. »Mach dir keine Sorgen. Wenn es etwas Schlimmeres wäre, hätte sie es bestimmt gesagt.«

Anne seufzte. »Du hast wahrscheinlich Recht«, sagte sie und sprang auf die Füße. »Auf jeden Fall soll ich dich herzlich von meinen Eltern grüßen. Und dich natürlich auch, Tim«, ergänzte sie lachend und streichelte dem Hund kurz über den Kopf.

Plaudernd stiegen die Mädchen die Stufen zur oberen Etage hinauf, wo sich am Ende des Ganges ihr gemütliches Zimmer befand.

Anne widmete sich wieder ihrer Lektüre und Georg hörte Musik. Sie hatte vor kurzem von ihren Eltern ein Überraschungspaket bekommen, in dem sich ein Radio mit Kopfhörern befand.

Tim gefiel das gar nicht, wenn sein Frauchen sich diese schwarzen Dinger über den Kopf stülpte, denn dann hatte sie nur Ohren für die Musik und beachtete ihn kaum.

»Keine Angst, mein Lieber«, sagte Anne zu dem Hund. »Noch ist das Gerät neu, aber bald hat es bestimmt seinen Reiz verloren.«

Anne vertiefte sich in ihr Buch und so verging die Zeit im Nu. Erst als sie spät in der Nacht durch einen bösen Traum erwachte, erinnerte sie sich wieder an das Gespräch mit der Mutter. Sie beschloss, sie am nächsten Tag anzurufen, um sich nach ihrem Knöchel zu erkundigen. Und auch ihren Brüdern wollte sie Bescheid geben.

Doch am nächsten Morgen wurde ihre Aufmerksamkeit zunächst voll und ganz von der Mathematikarbeit in Anspruch genommen. In den ersten beiden Stunden sollte die Klasse gemeinsam die gesamte Arbeit durchgehen. So lange wurden sie auf die Folter gespannt, denn erst am Ende der zweiten Stunde bekamen sie die Arbeiten ausgehändigt. Anne atmete auf. Sie war wieder unter den Besten. Das würde die Mutter sicher aufheitern. In dem Moment fiel ihr wieder ein, dass sie auch die Brüder anrufen wollte.

Als die Glocke zur großen Pause läutete, packte Anne ihre Sachen zusammen. Sie wollte sich direkt auf den Weg zum Sekretariat machen, obwohl sie

eigentlich erst am Nachmittag telefonieren dürfen.

Auf dem Flur wurde sie von Jenny aus ihrer Klasse zurückgehalten. »Anne, bitte, kannst du mir helfen? Ich habe diese eine Aufgabe in Mathe überhaupt noch nicht verstanden. Du kannst mir den Rechenweg doch sicher noch einmal schnell erklären, oder?«

»Natürlich«, antwortete Anne und seufzte innerlich. Jenny etwas in Mathe zu erklären, war ein schwieriges Unterfangen, denn in diesem Fach war die Klassenkameradin ganz und gar keine Leuchte. »Komm, suchen wir uns ein ungestörtes Plätzchen im Pausenraum, dann zeige ich dir, wie es geht.«

Die ganze Pause verbrachten die Mädchen damit, die Aufgabe wieder und wieder zu rechnen. Sie schafften es gerade noch, ihren Pausenimbiss zu verspeisen, als es auch schon zur nächsten Stunde schellte. Anne musste das Telefonat auf später verschieben. Als die Schülerinnen schließlich zur Mittagspause entlassen wurden, knurrte ihr heftig der Magen. Sie freute sich auf das Mittagessen. Gleich anschließend wollte sie dann ihre Mutter anrufen.

»Mmmhh, die Köchin hat sich mal wieder selbst übertroffen«, schwärmte Georg und schob sich eine Portion Nudeln mit Gulasch in den Mund. Auch Anne ließ es sich schmecken. »Nachdem ich gestern so voll gefuttert war, dachte ich, ich könnte nie wieder was essen. Aber jetzt habe ich schon wieder einen Riesenappetit.«

Auf einmal sahen sie Frau Schneider, die Internatssekretärin, im Eingang zum Speisesaal stehen. Sie blickte sich suchend um. Als sie Anne und Georg entdeckte, kam sie geradewegs zu ihrem Tisch geeilt. Anne ahnte nichts Gutes. Ohne Umschweife bat Frau Schneider die beiden Mädchen, in das Zimmer der Rektorin zu kommen.

Nach einer knappen Begrüßung teilte ihnen die Rektorin mit, dass Annes Mutter wegen ihres Knöchels nun doch operiert werden müsse. Nachdem der Fuß dick angeschwollen war, war sie endlich zum Arzt gegangen, der sie sofort ins Krankenhaus überwiesen hatte. Von dort hatte sie angerufen, um Anne und Georg die Nachricht und liebe Grüße ausrichten zu lassen. Sie sollten sich bitte keine Sorgen machen, und es täte ihr Leid, dass sie nun die Ferien nicht zu Hause verbringen könnten. »Ja,

Kinder, diese schlechte Nachricht tut mir Leid«, schloss die Rektorin. »Ich hoffe, dass es deiner Mutter bald wieder besser geht, Anne. Und es ist wirklich zu dumm, dass auch Georginas Eltern im Urlaub sind«, fügte sie hinzu.

Anne und Georg ließen traurig die Köpfe hängen. »Dafür habe ich soeben einen Anruf von Frau Dorothea Wieland erhalten«, fuhr die Rektorin aufmunternd fort. »Wie ich dabei erfahren habe, ist sie eine Tante von dir, Georgina?« Georg nickte erstaunt. »Ja, genau.« – »Da ihr natürlich nicht allein hier bleiben könnt«, fuhr die Rektorin fort, »hat Annes Mutter sie gefragt, ob ihr zu ihr kommen dürft, solange sie im Krankenhaus ist. Und Frau Wieland kümmert sich gerne um euch und freut sich auf euren Besuch. Nur bat sie mich darum, euch schon ein paar Tage früher zu ihr zu schicken. Da ihr bereits alle Klausuren geschrieben habt und ihr in der letzten Zeit sehr viel Fleiß beim Lernen gezeigt habt, habe ich dem ausnahmsweise zugestimmt. Im Übrigen ist mir Frau Wieland bekannt. Sie hat unsere Schule schon einmal mit einer großzügigen Spende für unsere Bücherei bedacht«, ergänzte sie mit wohlwollendem Blick.

Damit waren sie entlassen. Beide waren ganz verwirrt von diesen Neuigkeiten. Während Anne hinter ihrer Kusine die Treppen hinaufstiefelte, fragte sie schließlich: »Georg, ist Tante Doro nicht die Kusine deines Vaters?«

»Nein, ich glaube, sie ist eine Tante von meinem Vater. Oder die Frau von einem Onkel meines Vaters...?«

Beide lachten. »Jedenfalls eine entfernte Verwandte«, sagte Anne.

»Ja, und eine wirklich sehr nette Tante, mit der man Pferde stehlen kann«, fügte Georg hinzu. »Und weißt du, was das Beste ist?« Anne schaute Georg fragend an.

Da warf Georg lachend den Kopf in den Nacken. »Tante Doro wohnt ganz in der Nähe vom Schulandheim, wo Richard und Julius gerade sind. Ist das nicht praktisch? Und das Schönste ist, jetzt gibt es für uns noch zwei Tage schulfrei obendrauf.«

Anne wurde nachdenklich. Richard und Julius wussten wahrscheinlich noch gar nicht, dass ihre Mutter im Krankenhaus war und sie und Georg zu Tante Doro in die Ferien fahren.

»Ich gehe jetzt als Erstes ins Sekretariat und rufe Julius und Richard an«, verkündete sie.

»Sie werden dich nicht telefonieren lassen«, wandte Georg ein. »Es ist noch zu früh.«

Aber Anne winkte ab. »Papperlapapp. Sie muss mich verstehen und eine Ausnahme machen.«

Wie Georg es vorausgesagt hatte, warf die Sekretärin, Frau Schneider, einen skeptischen Blick auf die Uhr und schüttelte den Kopf. »Nein, Anne. Ihr habt noch zwei Schulstunden. Dann kannst du wiederkommen. Und wenn du jetzt trödelst, kommst du zu spät zu deinem Unterricht.«

Aber Anne wusste, dass sie schon immer ein Talent hatte, Erwachsene um den Finger zu wickeln. Sie blickte die Sekretärin mit großen Augen an und setzte ein betrübtes Gesicht auf. »Bitte, Frau Schneider, meine Mutter liegt im Krankenhaus und ich muss meine Brüder informieren. Es ist wirklich sehr, sehr wichtig. Ich werde mich auch beeilen. Im Übrigen haben wir ohnehin gleich nur Handarbeiten. Da ist es sicher nicht so schlimm, wenn ich eine Minute zu spät komme.«

Frau Schneider seufzte. »Ja, wenn das so ist! Aber du behältst es bitte für dich, dass ich eine Aus-

nahme gemacht habe! Und vergiss nicht, den Zählerstand aufzuschreiben, damit ich weiß, wie viel ich auf deine Telefonrechnung schreiben muss.«

»Selbstverständlich!«, rief Anne erleichtert und griff nach der Klinke zum Nebenraum. »Und vielen Dank noch mal!«

Doch Annes Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Immer wieder wählte sie die Nummer, unter der sie ihre Brüder erreichen konnte, doch ständig war die Leitung besetzt.

»Mist!«, schimpfte Anne und warf einen Blick auf ihre Uhr. In wenigen Minuten würde es zum Unterricht schellen und zum Handarbeitsraum war es noch ein Stück zu laufen. Aber sie musste sie doch endlich erreichen.

In diesem Moment wurde die Tür einen Spalt breit geöffnet und Frau Schneider warf ihr einen strengen Blick zu. »Anne, es wird höchste Zeit. Ich kriege Ärger, wenn das herauskommt.«

»Bitte noch ein letzter Versuch«, bettelte Anne und wählte noch einmal die Nummer. Endlich war ein Freizeichen zu hören.

Schon nach dem dritten Klingeln wurde der Hörer abgenommen.

»Ja?«, blaffte eine unfreundliche Stimme.

Anne wunderte sich. »Entschuldigung, ich möchte gern einen Ihrer Gäste sprechen, Richard Kirrin. Ich bin seine Schwester Anne. Könnten Sie ihn bitte an den Apparat holen?«

»Ausgerechnet Richard Kirrin!«, antwortete die Stimme. Am anderen Ende der Leitung befand sich offenbar ein junger Mann, der es aber nicht für nötig hielt, sich Anne vorzustellen.

»Können Sie ihn denn jetzt holen oder nicht?«, fragte Anne ungehalten. »Ich habe leider kaum Zeit.«

»Die Antwort lautet Nein«, sagte der Mann.

»Aber warum...?«, setzte Anne an, wurde aber barsch unterbrochen.

»Er hat Stubenarrest. Ich werde deinem Bruder Julius Bescheid sagen. Er wird sich später bei dir melden.«

Damit legte er auf.

Anne war wie vor den Kopf geschlagen und blickte den Hörer in ihrer Hand an, als könnte der ihr Antworten auf all die Fragen geben, die ihr im Kopf herumgeisterten.

Im selben Moment stieß Frau Schneider die Tür

auf. »Jetzt aber flott, Mädchen, der Unterricht hat bereits begonnen.«

»J... ja«, stotterte Anne und wollte aus dem Zimmer eilen, doch die Sekretärin hielt sie am Arm zurück. »Moment mal, hast du nicht etwas vergessen?«

Anne blickte Frau Schneider verständnislos an. »Ich denke, ich soll mich beeilen.«

Die Sekretärin wies auf die Telefonliste. »Die Einheiten aufschreiben, wenn ich bitten darf. So viel Zeit muss jetzt noch sein.«

Rasch schrieb Anne die Ziffern in die Liste und spurtete dann zum Handarbeitsraum, wo ihr die Lehrerin, Frau Hollenhorst, einen missbilligenden Blick zuwarf.

Aber Anne hatte sich bereits eine Ausrede zurechtgelegt. »Entschuldigung, ich hatte meinen Handarbeitsbeutel in meinem Zimmer vergessen.«

Doch Anne konnte sich nicht wirklich auf ihre Arbeit konzentrieren. Immer wieder verknotete sich bei ihrer Häkelarbeit der Faden oder das Knäuel rollte auf den Boden. Und so ging es den ganzen Nachmittag weiter.

Unruhig hielt Anne sich ständig in der Nähe des

Telefons auf, damit sie es auch ja nicht verpasste, wenn Julius anrief.

»Hallo Anne«, rief Georg, die in der Pause mit einigen Mädchen vorbeikam. »Wir gehen eine Runde Federball spielen. Kommst du mit?«, fragte sie.

Anne schüttelte den Kopf. Sie zog Georg kurz zur Seite und berichtete ihr im Flüsterton von dem Telefonat. »Ich habe das Schullandheim erreicht. Ein sehr unfreundlicher Mann sagte mir, dass Richard Stubenarrest hat. Ich möchte mal wissen, was er ausgefressen hat. Ich sag dir, Georg, da stimmt was nicht.«

Georg runzelte die Stirn, dann legte sie Anne die Hand auf die Schulter. »Du machst dir mal wieder zu viele Gedanken, liebe Anne. Kein Wunder nach allem, was passiert ist. Freu dich lieber auf die Ferien!«, sagte sie und folgte den anderen.

Georgs List

An diesem Abend fanden die beiden Mädchen lange keinen Schlaf. Sie waren gespannt auf Tante Doro und was sie alles dort erwarten würde.

Julius hatte den ganzen Tag über nicht angerufen, was sie ein wenig beunruhigte, denn Julius war sonst sehr zuverlässig. Vielleicht hatte aber der junge Mann auch einfach nur vergessen, ihm Bescheid zu geben, dass Anne angerufen hatte.

Am nächsten Morgen mussten sie sich beeilen, um den Bus rechtzeitig zu erwischen.

Zwei Stunden später holte eine gut gelaunte Tante Doro die beiden Mädchen und Tim am Bus ab. »Willkommen ihr beiden«, begrüßte sie Anne und Georg. »Ich habe schon gehört, dass du deinen Hund mitbringst, Georgina«, sagte sie mit einem breiten Lächeln und tätschelte Tim, der schwanzwedelnd auf sie zukam. »Wie heißt er denn?«

»Hallo Tante Doro. Das ist Tim. Und mich nennen alle Georg«, antwortete Georg und schüttelte ihr grinsend die Hand.

Tante Doro hatte für das Gepäck eine Handkarre



dabei, denn bis zu ihrem kleinen Haus war es ein gutes Stück zu laufen. Sie schritt trotz ihres fortgeschrittenen Alters kräftig aus, sodass die Mädchen bald außer Puste kamen. Ihr Haus lag in einem wunderschönen Garten am Rand eines kleinen Ortes. Rundherum wuchsen Rosen am Spalier in allen erdenklichen Farben. Es duftete herrlich! Ein lautes Summen verriet, dass die üppigen Blüten von hunderten von Hummeln und Bienen besucht wurden.

Tante Doro hielt den Mädchen das schmiedeei-

serne Gartentor auf. »Willkommen in meinem kleinen Reich!«

Nachdem Georg und Anne ihre Sachen verstaut hatten – sie schliefen in einer Kammer neben dem Wohnzimmer –, deckte Tante Doro den Teetisch. »So, ihr beiden. Wie schön, dass ihr mich mal besuchen kommt, auch wenn mir der Unfall von Annes Mutter natürlich Leid tut. Und nun erzählt mir mal von euch. Und wie es Richard und Julius geht«, sagte sie.

»Das ist ja das Problem!«, sprudelte Anne hervor. »Sie sind im Schullandheim hier ganz in der Nähe. Wir haben sie bis jetzt nicht erreicht. Ein Mann am Telefon sagte mir nur, dass Richard Stubenarrest hat. Das finde ich komisch. Ich glaube, meine Brüder wissen noch gar nicht, dass Mutti im Krankenhaus ist und wir bei dir sind.«

»Na wenn das so ist, dann ruft doch gleich nochmal im Schullandheim an. Das Telefon steht im Flur«, rief Tante Doro ihnen nach, als sie schon aufgesprungen waren, während sie den Tisch abdeckte.

Nach einer halben Ewigkeit meldete sich wieder dieser unfreundliche Mann.

Er wollte sie erneut abwimmeln, diesmal jedoch

war Georg am Telefon und erreichte schließlich, dass er Julius holte.

»Hallo? Hier ist Julius Kirrin...?«, klang es etwas dünn aus der Leitung.

»Hallo Julius! Na endlich erreichen wir dich!«, rief Georg erfreut. »Wie geht es euch? Wir haben Neuigkeiten! Warte, ich geb dir Anne«, und ohne eine Antwort abzuwarten, hielt Georg ihrer Kusine den Hörer hin.

»Hallo? Julius? Hier ist Anne...«

»Hallo Anne.« Das klang gar nicht nach Julius.

»Du klingst so seltsam. Was ist los? Wie geht es dir? Wieso hast du nicht zurückgerufen? Und wieso hatte Richard Stubenarrest?« Annes Fragen überstürzten sich.

»Ach Anne, ich bin froh, dass ihr anruft. Sie wollen nicht, dass wir mit anderen Leuten reden und lassen uns nur ungern ans Telefon.«

»Ja, aber wieso denn?«, fragte Anne verdutzt.

»Hier sind ein paar merkwürdige Dinge passiert. Von einigen Schülern sind wertvolle Sachen verschwunden. Die denken, Richard ist der Täter. Dabei ist das kein Streich mehr, sondern Diebstahl. Als ob Richard je so was täte. Der Heimleiter will es

nicht an die große Glocke hängen, sondern erst mal selbst der Sache auf den Grund gehen«, berichtete Julius aufgeregt. »Mehr darf ich nicht sagen, der Heimleiter hat's verboten. Und welche Neuigkeiten habt ihr?«, fragte er schnell.

Anne erzählte kurz von ihrer Mutter und Tante Doro, bei der sie nun die Ferien verbrachten. »Sie wohnt ganz in der Nähe von euch, und wir dachten, wir könnten euch mal besuchen«, schloss Anne.

»Ja, aber das geht jetzt leider nicht. Die wollen hier keine neuen Gäste, bis die Sache aufgeklärt ist«, seufzte Julius. »Aber ich werde Richard berichten. Bitte grüßt Mutti und Tante Doro. Ich werde versuchen, mich bei euch so bald wie möglich wieder zu melden.« Damit hängte er auf.

»Was hat er gesagt?«, fragte Georg, die ungeduldig von einem Fuß auf den anderen trat. Als sie hörte, was los war, pfiff sie durch die Zähne. »Ich denke, es ist besser, wenn wir Tante Doro nicht sofort alles erzählen. Sie braucht sich nicht noch mehr Sorgen zu machen«, sagte sie nach einer kurzen Pause.

Und das war es, was den beiden ordentlich zu schaffen machte: die Ungewissheit. In ihrer Kam-

mer lief Georg auf und ab, was Tim beinahe verrückt machte. Schließlich kläffte er sein Frauchen an. Georg hielt einen Moment inne. »Wenn wir doch wenigstens herausfinden könnten, was genau passiert ist.« Dann setzte sie ihren Weg durch das Zimmer fort. Tim senkte die Schnauze auf die Pfoten und gab seinen Protest auf.

Anne hockte auf dem Bett und hatte die Beine angezogen. »Zu dumm, dass Julius nicht mehr sagen konnte. Sonst wüssten wir jetzt Näheres. Es ist zum Aus-der-Haut-Fahren. Wir können absolut nichts machen. Und noch einmal dort anzurufen, hat auch keinen Zweck.«

Georg schlug sich mit der Faust in die hohle Hand. »Am liebsten würde ich mich zum Schulandheim durchschlagen.«

Anne richtete sich auf. »Mach bloß keine Dummheiten, liebe Kusine. Es reicht, dass mein Bruder Ärger am Hals hat. Wenn du abhaust und sie schnappen dich, dann kriegst du großen Ärger mit Tante Doro. Sie ist eine so liebe alte Dame, das wäre nicht fair...«

Georg wiegte den Kopf. »Ja, das stimmt. Man darf sich eben nicht erwischen lassen.«

Anne seufzte. Wenn Georg sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte man sie nur schwer von ihren Plänen abbringen. Anne wusste, dass sie in der folgenden Nacht schlecht schlafen würde, weil sie Angst hatte, Georg könnte sich im Schutz der Dunkelheit wegschleichen.

Doch nichts dergleichen geschah. Als der Wecker die Mädchen am nächsten Morgen aus den Träumen riss, lag Georg in ihrem Bett und zog sich knurrend das Kopfkissen übers Gesicht. Anne verspürte auch wenig Lust aufzustehen. Zu schlecht hatte sie geschlafen und zu anstrengend waren ihre Träume gewesen. Nur Tim räkelte sich wohligh auf dem Flickenteppich und gähnte herzhaft.

Plötzlich sprang Georg auf und schüttelte sich wie ein nasser Hund. »Anne, bist du wach? Heute werden wir dem Schullandheim ganz offiziell einen Besuch abstatten. Meinst du nicht?«, fügte sie unternehmungslustig hinzu. Anne stimmte lachend zu.

Tante Doro begrüßte sie schon am Frühstückstisch. Sie hatte typisch englisches Essen bereitet. Die Mädchen erzählten ihr, dass sie heute Richard und Julius besuchen wollten.

»Oh, dann will ich euch nicht lange aufhalten«, rief die Tante. »Ihr wollt sicher so schnell wie möglich zum Schullandheim. Die Muffins könnt ihr auch unterwegs futtern. Hier, nehmt auch eins für Tim mit.«

Also brachen Georg, Anne und Tim auf, nachdem Tante Doro ihnen den Weg erklärt hatte.

Bis zum Schullandheim war es nicht weit, doch die Mädchen mussten einen ordentlichen Hang hinaufkraxeln.

»Puh«, keuchte Anne. »Das hatte ich mir nicht so steil vorgestellt.«

»Tja, wenn du mehr Sport machen würdest...«, neckte sie ihre Kusine.

»Da ist es schon!«, rief Anne plötzlich, als nach der nächsten Kuppe das stattliche Gebäude auftauchte.

Sofort nahm Georg den Hund an die Leine. Sie wusste, dass in Schullandheimen Tiere keine gern gesehenen Gäste waren.

Doch dann erlebten sie eine herbe Enttäuschung. Als sie sich an der Pforte meldeten, wurden sie zurückgewiesen.

»Tut mir Leid, ihr beiden, aber im Moment dür-

fen die Schüler keine Gäste empfangen«, sagte eine ältere Dame und schob ohne jede weitere Erklärung die Glasscheibe zu. Ein deutliches Zeichen, dass sie sich auf keine Diskussion einlassen würde.

Aufgebracht klopfte Anne an die Scheibe. »Entschuldigung, ich muss aber unbedingt mit meinem Bruder Julius sprechen. Könnten Sie ihm nicht wenigstens Bescheid geben, dass ich hier bin?«

Doch die Frau tat so, als hätte sie Anne nicht gehört.

»Die ziehen hier ja Saiten auf wie in einem Gefängnis«, knurrte Georg und schnippte mit den Fingern. »Wenn wir ihm doch wenigstens irgendwie eine Nachricht übermitteln könnten!«

Anne ließ den Kopf sinken. »Vielleicht kann uns deine Tante helfen? Ich meine, wenn sie hier vorsprechen würde ...«

Georg zog Anne aus der Halle ins Freie. »Wir wollen sie doch nicht beunruhigen. Nein, es muss auch einen anderen Weg geben. Hier und jetzt! Hast du eventuell eine Stelle gesehen, an der man ungesehen durch ein Fenster klettern kann?«

Anne riss die Augen auf. »Am helllichten Tag? Georg, du bist verrückt.«

In dem Moment hatte Georg etwas entdeckt.
»Hm, mal sehen, vielleicht funktioniert das.«

An der Rückseite des Gebäudes, in dem sich die Küche und der Speisesaal befanden, wurden gerade durch eine Hintertür Waren angeliefert. Eben verschwand der Lieferant in einem Büro, während ein Junge, der ungefähr Georgs Statur hatte, die Waren in einen Lagerraum schleppte.

Georg schlenderte auf den Jungen zu, während Anne mit Tim die Szene aufmerksam verfolgte.

»Hallo, du«, sagte Georg und steckte die Hände tief in die Taschen. »Arbeitest du hier?«

Der Junge nickte. »Wen interessiert's?«

Georg machte ein wichtiges Gesicht. »Ich müsste unbedingt mal rein ins Gebäude, aber die Madame an der Pforte hat was dagegen.«

Der Junge pfiff durch die Zähne. »Der alte Drachen. Die kann hier sowieso keiner leiden.«

»Wie sieht es aus«, fragte Georg. »Wärst du an einem kleinen Geschäft interessiert?«

Der Junge zuckte die Schultern. »Käme drauf an, was für mich dabei rausspringt.«

»Hör zu«, sagte Georg. »Du leihst mir deinen Kittel und deine Kappe, damit ich unerkannt durch

diese Tür komme. Ich gebe dir dafür das hier.« Sie hielt dem Jungen einen kleinen Klumpen Bergkristall hin, den sie ständig in der Hosentasche trug.

Der Junge nahm den Stein und hielt ihn gegen das Licht. »Toll!«

Georg drängte: »Mach schnell, bevor der Lieferant wiederkommt.«

Der Junge nickte und riss sich die Mütze vom Kopf. »Abgemacht. Der Stein lässt sich leicht zu Geld machen. Und ich komm sowieso problemlos hier rein. Auch ohne meine Sachen.«

Schnell schlüpfte Georg in den Kittel und setzte sich die Kappe auf. Dann sah Anne, wie ihre Kusine durch die Tür verschwand.

»Komm, Tim«, seufzte sie. »Suchen wir uns ein schattiges Plätzchen. Es kann eine Weile dauern, bis dein Frauchen wiederkommt. Hoffen wir, dass sie Julius findet.«

Georg hätte am liebsten laut geflucht. Sie hatte keine Ahnung, wo sie in diesem Schullandheim nach Richard und Julius suchen sollte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als jemanden zu fragen. Ein junger Bursche mit blassem Gesicht kam gerade

die Treppe herunter. Georg zog sich die Kappe tief ins Gesicht.

»He, du«, sprach Georg ihn an. Dabei vermied sie es, den Blick zu heben. »Sag mal, in welchem Zimmer sind Richard und Julius Kirrin untergebracht? Ich muss ihnen ein Buch zurückbringen.«

»Da staun ich aber, Peter«, antwortete der Junge. »Wir haben doch erst vorgestern bei ihnen zusammen gegessen und Karten gespielt. Du scheinst ein schlechtes Gedächtnis zu haben. Das Buch kannst du übrigens mir geben, ich gehe gleich zu ihnen.«

Georg erschrak und murmelte: »Nein, danke, ich ... ich muss Julius noch etwas dazu fragen.«

Der Junge zeigte mit dem Daumen über die Schulter. »Zweite Etage, dritte Tür links, das Turmzimmer.«

Schnell verschwand Georg die Stufen hinauf. Den verwunderten Blick des Jungen spürte sie deutlich im Rücken. Wenn dieser Junge auch noch zu ihren Vettern wollte, hieß das, dass sie sich erst recht beeilen musste.

Das Zimmer fand sie schnell. Sie klopfte kräftig an die Holztür, drückte aber im selben Moment die Klinke.

Richard und Julius waren beide im Zimmer. Richard hockte auf seinem Bett und ließ den Kopf hängen und Julius saß am Schreibtisch. Erstaunt blickten sie auf.

»Peter!«, rief Julius, als sich Georg auch schon die Mütze vom Kopf riss.

»Georg!«, riefen die Jungen im Chor.

»Mann oh Mann, zu euch vorzudringen, das ist ja noch schwieriger, als einen Verbrecher im Gefängnis zu besuchen! Ich musste schon meinen Bergkristall gegen das hier eintauschen, um überhaupt hereinzukommen«, schimpfte Georg und zupfte sich am Kittel. Im selben Moment hätte sie sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Der Vergleich mit dem Verbrecher war wohl nicht sehr taktvoll gewesen.

»Du weißt sicher, dass Richard Stubenarrest hat«, erklärte Julius. »Und ich leiste ihm Gesellschaft.«

Georg ließ sich neben Richard auf die Bettkante plumpsen und erklärte den Jungen kurz, wie man Anne zunächst am Telefon abgewimmelt hatte und dass Anne und sie jetzt erst recht richtig neugierig wären.